

Die schweizerische Filmproduktion vor einem Dilemma

Autor(en): **H.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **6 (1940)**

Heft 93

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-734690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. Die Wochenschau ist leider allzu oft lieblos gemacht. Das Publikum wird nicht warm dabei. Manchmal hat man den Eindruck, es sei irgend etwas schnell hingehauen und zusammengeklebt, wie bei einem Schüler, der seine Aufgabe nur erledigt, weil es Pflicht ist, weil er sie abliefern muß — oft fehlt jeder Funke von Begeisterung und Hingabe an die Arbeit. An *Stoff* fehlt es bestimmt nicht. Das Publikum verlangt ja gar nicht nur hochaktuelle Bilder und dauernd Militäraufnahmen.

Wir Theaterbesitzer müssen gezwungenermaßen die «Schweizer Filmwochenschau» auf Befehl spielen und man kann sich nicht ganz des Eindrucks erwehren, daß sie vielleicht gerade deshalb nicht besser ist, oder

wenigstens nicht so gut, als sie zu den bestehenden Bedingungen sein könnte. Stellen Sie sich einmal vor, es stünde jedem frei, die Wochenschau zu spielen. Ich kann mir denken, daß es kaum ein Dutzend Kinotheater gäbe, die sie im jetzigen Zustand gerne und freiwillig abonnieren würden. Das beste Zeugnis für die «Schweizer Filmwochenschau» wäre aber, wenn sich die Theater auch ohne staatlichen Zwang direkt um sie reißen würden.

Red.: Leider hat der Mann nicht ganz unrecht. Die «Schweiz. Wochenschau» ist in letzter Zeit sehr oft in Tageszeitungen der französ. Schweiz ähnlich kritisiert worden. Eine Zeitung meinte, es gäbe bei der Wochenschau wohl *zu viele Piloten!*

Ein Teilnehmer am Diskussionsabend des «Akademischen Filmbundes» über «Dilemma» sendet uns den folgenden Bericht, der beachtenswerte Gedanken und Urteile enthält.

Die schweizerische Filmproduktion vor einem Dilemma

Sollen wir in der Schweiz Filme produzieren, die speziell schweizerische Eigenart widerspiegeln oder sollen wir uns an Aufgaben heranmachen, die schon in anderen Ländern zur Genüge abgewandelt wurden. Sollen wir Filme herstellen, die ihres pikkelnden Inhaltes wegen eine besondere Zugkraft auf ein geistig tiefstehendes Publikum ausüben können, der Filmindustrie aber auf die Dauer unendlichen Schaden zufügen?

Das war die Frage, die wir erwarteten, als wir der Einladung des «Akademischen Filmbundes» folgten. Diese Frage wurde uns nicht beantwortet. Wohl stellte der erste Redner des einberufenden Komitees als These die Forderung auf, daß bei der Schaffung von Filmwerken mehr Idealismus herrschen solle; aber nachfolgende Redner wiesen nach, daß neben den idealen auch sehr reale Unterlagen vorhanden sein müssen, um der schweizerischen Filmindustrie auf die Beine zu helfen. Was bis jetzt geschaffen wurde, ging aus der Initiative Einzelner hervor und es sei wohl zu verstehen, daß die Mittel dieser Einzelnen schließlich auch zu Ende gehen und daß bis heute das Kapital noch nicht so viel Idealismus aufbringen konnte, sich der schweizerischen Filmindustrie zur Verfügung zu stellen. Und doch habe die Schweizerische Filmindustrie den Beweis bereits erbracht, daß sie lebensfähig sei und daß sie Leistungen aufzuweisen habe, «daß selbst ausländische Koryphäen es nicht hätten besser machen können». Der Sekretär des S.L.V. wies an Hand seiner Statistiken nach, daß enorme Summen im eigenen Lande bleiben könnten, wenn gute Schwei-

zerfilme hergestellt würden. Eine gründliche Besprechung über den Film, um desentwillen eingeladen war, kam nicht zu Stande, nachdem dem Hersteller des Filmes «Dilemma» gleich zu Anfang das Wort erteilt wurde. Damit, daß der Redner alle Argumente, die etwa hätten vorgebracht werden können, zum vornherein widerlegte, gestaltete sich sein Votum zu einer Verteidigungsrede, und es hatte dann kei-



Die reizende Hertha Feiler als «Nettchen» in dem Terra-Film: «Kleider machen Leute» nach der berühmten Novelle von Gottfried Keller.

nen Zweck mehr, die Opportunität eines solchen Filmes anzuzweifeln. Die nachfolgende Diskussion erschöpfte sich denn auch in kleinlichen Vorschlägen, wie man es hätte besser machen können. Es kamen auch Vorschläge über Themen, die dem schweizerischen Film große Beachtung eintragen könnten. Von diesen Vorschlägen müssen wir einen herausheben, der wohl diskutabel ist. Wie Frankreich seinen Pasteurfilm und Deutschland den Kochfilm herausgab, könnte die Schweiz auch einen *Pestalozzifilm* oder einen *Dunantfilm* schaffen.

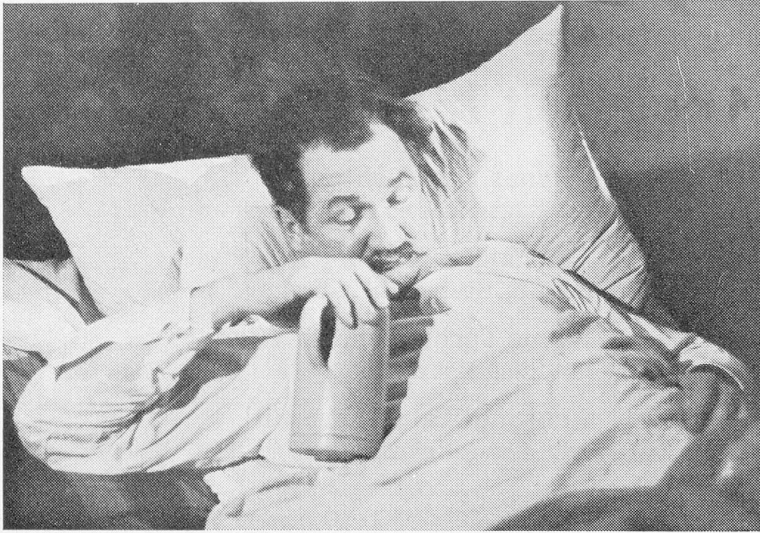
Davon aber, daß die Fragestellung in der Diskussion über den Film «Dilemma» ganz falsch war, wurde nicht gesprochen. Der Film wollte doch, so schien es uns, auf die bestehenden Gesetzeslücken in Bezug auf den Schutz des unehelichen Kindes und seiner Mutter hinweisen. Wenn auch hier wirklich sehr viel fehlt, so ist doch schon einiges getan worden. Wichtiger wäre eine Reform der ganzen gesellschaftlichen Moral, die den Zerstörer der Frauenehre nicht auch gesellschaftlich ächtet, die die Achtung auf die verlassene Mutter und ihr Kind legt. Hier liegt der Punkt, bei dem der Film versagt. Das «Dilemma» besteht doch im Gegensatz zwischen Vater und Arzt.

Welcher Vater einer Tochter aber kann den Film ansehen ohne grenzenlos enttäuscht zu sein über das glatt konventionelle Benehmen dieses Vaters, der es sich in seinem eigenen Heim gefallen läßt; daß ihm der zynisch lächelnde Lump die größte Beleidigung zufügt.

Hier fehlt der das ganze Problem ins richtige Licht stellende elementare Gefühlsausbruch des Vaters. Anstatt gegen einen gemeingefährlichen Verbrecher vorzugehen, läßt er zwei Unschuldige, seine eigene Tochter und das Ungeborene, zu Grunde gehen. Das ist es, was ein Vater nicht verstehen kann.

Psychologisch konsequent müßte man die Selbsthilfe nennen, denn er hat ja in seiner Praxis in hunderten von Fällen erfahren müssen, daß die Frau eine Mutterwerdung in den meisten Fällen nur verhindern will, weil sie von der Gesellschaft geächtet und vom Gesetz nicht genügend geschützt wird. In hunderten von Fällen mag er im Stillen gewünscht haben, daß der Verführer zur Rechenschaft hätte gezogen werden können und hier, wo er die Gelegenheit hat, wo es sein eigenes Kind betrifft, ein Exempel zu statuieren, unterläßt er eine Tat, die auf die heuchlerische Moral der heute gültigen Gesellschaftsordnung hingewiesen hätte, die es noch immer zuläßt, daß die Mutter allein alle Nöte und Kümernisse zu tragen hat und der Verführer an Ehre und Ansehen nichts einbüßt.

Daß der Film die dahingehende Handlung nicht bis zur äußersten Konsequenz durchgeführt hat, ist seine Schwäche. In dieser lauen Weise durchgeführte Aufklärungs- und Sexualfilme sind wahrhaft überflüssig. Die Großen unter den Dichtern der



Wie Xaver Spöckmeier alias Fritz Kampers den verhaßten Stadtmenschen eins auswischen will und statt dessen in ihr Nachtleben hineinplumpst, zeigt der tolle Lachschlager der Ufa: «Münchner Kindl».

Welt zeigen uns die Durchführung gesellschaftskritischer Themen mit nachahmenswerter Gründlichkeit.

Ein Lichtblick war die wunderbare Herausarbeitung der Szenen in der Kleinkinderanstalt. Fritz Schulz kennen wir ja schon seit langem als Künstler von hohen Qualitäten und Rita Liechti scheint auf dem besten Wege dazu. Die weiteren Darsteller, vor allem Leopold Biberti und Lukas Ammann waren hervorragend. Ersterer konnte nicht mehr geben als ihm das Manuskript gestattete, aber das gab er vollendet. Letzterer bewies sein darstellerisches Können

in der wenig beneidenswerten Rolle des Halunken. Der Regisseur Eduard Heuberger verdient das höchste Lob.

So erfreulich aber die künstlerische und technische Ausarbeitung des Filmwerkes auch ist, es enthebt uns nicht der Verpflichtung, im Interesse der schweizerischen Filmproduktion einen strengen Maßstab anzulegen, wenn es um das Thema «Schweizerfilm» geht. Wir müssen von allem Anfang darauf dringen, daß die Schweiz nicht in Verruf kommt, sie wolle dem Beispiel der im Ausland früher grassierenden Konjunkturspekulation folgen.

H. K.

Ehrevoller Ruf an Paul Hubschmid

Der junge, bereits aus eigenen Filmen bekannte Schauspieler Paul Hubschmid erhielt vom Theater in der Josefsstadt in Wien, dem nächst dem Burgtheater bekanntesten Wiener Theater, ein Engagement als Partner Paula Wesselys in der Rolle des Leander in Grillparzers «Des Meeres

und der Liebe Wellen». Damit geht sehr früh ein hochfliegender junger Künstlertraum in Erfüllung, klassischer Liebhaber an einer großen Bühne und mit einer so bedeutenden Partnerin zu werden. Wir gratulieren herzlich.

Die Uraufführung von „Weyherhuus“

Dieser neueste Schweizerfilm wurde in Basel uraufgeführt. Die Presse hat sich mit der üblichen Sachlichkeit und mit jener Zurückhaltung geäußert, die gerade gegenüber Schweizerfilmen zu einem wertvollen, aufbauenden Urteil führt. Wir können uns deshalb auch auf die bisherigen Presseurteile stützen, wenn wir sagen, daß «Weyherhuus» in mancher Beziehung neue, kühne Wege geht, die für die Entwicklung

des Schweizerfilms von großer Bedeutung sein können.

1. Der Film wurde nicht nach einem vorhandenen, bereits literarisch gestalteten Stoff, sondern nach einer Originalidee gedreht.

2. Dieser Schweizerfilm schildert nicht schweizerische Biederkeit; er verzichtet auf das «Volksmäßige» und behandelt ein ab-

seitiges, aber gerade darum von Wirklichkeit erfülltes Thema.

Die Presse lobt die meisten Darsteller, sagt über den Regisseur, er habe höchst eigenartige und filmechte Ideen verwirklicht, ohne freilich jene letzte Ausgewogenheit zu erreichen, die das Zeichen der erfahrenen Meister sei. Die Photographie und die Montage werden sehr gelobt; der Ton, das Sorgenkind des Schweizerfilms, kommt etwas schlechter weg.

Alle Presseäußerungen verraten eine gewisse gespannte Anteilnahme: «Weyherhuus» sei ein Film, der sich in Bezug auf Drehbuch und Regie fast durchwegs von Veräußerlichungen und Vergrößerungen fernhalte; Spielleitung und Darsteller verfolgten mit einem bestimmten Stilwillen ihren Weg; es werde nichts Gleichgültig-Bühnenhaftes geduldet.

Gerade diese Bemerkung halten wir für ein wesentliches Lob; wir werden, wenn wir den Film selber gesehen haben, auf diese Feststellungen zurückkommen.

Die teure Wochenschau

Das Urteil über die *Schweizerische Filmwochenschau* ist in qualitativer Hinsicht vom Bundesrat bereits in seinem dritten Vollmachtenbericht gefällt worden. Es lautet für die Hersteller nicht gerade erbaulich. Die ganze Geschichte kostet über 200 000 Franken. Davon soll die Hälfte durch den von den Lichtspieltheatern zu bezahlenden Bezugspreis, die andere Hälfte durch einen Beitrag der Arbeitsgemeinschaft Pro Helvetia (die vom Bund ebenfalls jährlich eine halbe Million bekommt!) in der Höhe von 30 000 Fr., den Ertrag der Einfuhrgebühren für ausländische Wochenschauen (schätzungsweise 30 000 Fr.) und einen Gebührensuschlag von 1.50 Fr. pro Kg. netto auf der gesamten Filmeinfuhr (Jahresertrag zirka 42 000 Fr.) gedeckt werden. Der Bund begehrt nun einen Kredit von 72 000 Fr. für die Wochenschau, wobei allerdings die zwei letztgenannten Posten als Deckung für diesen Kredit dienen sollen. Für die Filmkammer sind 71 000 Fr. eingesetzt.

Uraufführung

Vom Theaterverlag Kurt Reiß in Basel erhalten wir folgende Mitteilung:

Wir möchten auf die Uraufführung des Lustspiels aus dem amerikanischen Film-Milieu «Der kleine Star» von Wilhelm Lichtenberg, aufmerksam machen.

Die Uraufführung erfolgt als Gastspiel des Städtebundtheaters Solothurn-Biel am 26. November a. c. im Winterthurer Theater, an den Tagen darauf finden die Aufführungen in Solothurn und Biel statt. Die Hauptrolle, den «kleinen Star» spielt Ma-